FOTOS: G. KREWITT / VISUM

Chefdirigent Abbado, Berliner Philharmonisches Orchester: *Den amtierenden Vorarbeiter beerben*

DIRIGENTEN

Mit Pfiff auf den heiligen Stuhl

Diese Woche wählen Berlins Philharmoniker ihren neuen Chefdirigenten. Nach dem ersten Urnengang ohne klare Mehrheit bahnt sich ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Daniel Barenboim und dem Briten Simon Rattle an. Dabei spricht alles für den Mann aus Birmingham.

Die „Titanic“ ist untergegangen, Hongkong an Rotchina gefallen, Rolls-Royce unter die Räder gekommen. Nun droht Merry Old England neue Schmach, und wieder tönt landesweit ein SOS. Diesmal: Save our Simon!

Dem Ansehen der Insel, prophezeite jüngst der „Independent“, stehe abermals „ein schwerer Schlag“ bevor. „Großbritanniens größter lebender Dirigent“, so der „Guardian“, drohe seiner Heimat den Rücken zu kehren. Für die „Sunday Times“ würde mit dieser „lebenden Legende“ sogar „der vielleicht bedeutendste Dirigent, den das Land je hervorgebracht hat“, das Weite und dort sein Heil suchen.

Dabei hat der Dirigent Sir Simon Rattle, 44, bislang eine Neigung zur Fahnenflucht allenfalls angedeutet. „Ich würde mich nicht wundern“, verlautbarte er Ende letzten Jahres in einer TV-Sendung der BBC, „wenn mein nächster Job, egal welcher Art, nicht hier in Britain sein würde. In Europa passieren eine Menge ungewöhnlicher Dinge, und da gibt es auch Möglichkeiten, sie zu realisieren.“

Seit diesem smarten Menetekel, daß er schließlich daheim nicht angewachsen sei, vernehmen die hellhörigen Briten überall Sirenen, die ihren musikalischen Nationalhelden außer Landes locken wollen. Spaltenweise füllen die englischen Szenebeobachter ihre Feuilletons mit Appellen an den Stolz und die Pflichten der Nation. Rattle, zu deutsch: Trubel, macht seinem Namen mal wieder alle Ehre.

Tatsächlich buhlen die feinsten Adressen der Musikwelt um den Star mit dem leuchtenden Lockenkopf. Die Leitung der Londoner Covent Garden Opera oder die Festspiele in Glyndebourne zu übernehmen, hat er bereits abgelehnt, der New Yorker Met einen Korb verpaßt, Lockrufe nach Los Angeles unerhört verhallen lassen.

W. POLAK / LEBRECHT COLLECTION

Dirigent Rattle
Kick ins musikalische Abenteuer

Nun möchten ihn Bostons Sinfoniker, Neu-Englands feinste Big Band, als Nachfolger des ausgedienten Seiji Ozawa. Das Philadelphia Orchestra würde ihn gern als Erben des scheidenden Wolfgang Sawallisch angeheuert haben. Vom Cleveland Orchestra, dessen Oberhaupt Christoph von Dohnányi amtsmüde ist, wurde dem Liverpooler für sein Jawort sogar der Bau eines neuen Opernhauses versprochen.

Um das Schlimme, den Verlust des von der Queen geadelten Maestro, zu verhindern, startete Rattles langjähriger Lehrer, der Londoner Kapellmeister John Carewe, 65, im vergangenen November eine landesweite Kulturkampagne und trommelte dafür bis hinauf in höchste Regierungskreise.

In einem vierseitigen Dokument, dem „Rattle Project“, regte der Musikprofessor die Gründung eines neuen Orchesters „aus den besten der jungen Musiker“ und die Errichtung eines zeitgemäßen Konzertsaals in London an – und das alles soli Maestro gloria. Mister Trubel bedankte sich artig für die Initiative und hielt sich weiter bedeckt.

Doch am Mittwoch dieser Woche könnte es ernst werden. Dann votieren die 112 wahlberechtigten Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters in geheimer Schriftform über ihren künftigen Chefdirigenten, und die könnten sich, wenn sie mit Verstand entscheiden, diesen begabtesten und begehrtesten Stabführer des heutigen Klassikbetriebs auf ihr Podium wählen. Nicht zu fassen, daß sie da zaudern.

Letzte Woche, beim ersten Wahlgang, hatten sich Deutschlands Elitemusiker noch nicht auf einen durchschlagenden Kandidaten einigen können. Zu verschieden sind unter ihnen die Vorstellungen, welcher Typ Vorarbeiter den amtierenden Maestro Claudio Abbado 2002 beerben und den Klangkörper ins nächste Jahrtausend leiten soll: ein sinfonischer Lordsiegelbewahrer, ein Draufgänger mit Spaß am Experiment und einem Händchen für Zukunftsmusik, vielleicht gar – unerwartet und unberechenbar – ein Außenseiter. Die Herrschaften aus der Philharmonie, man weiß es, wa-

ren schon immer für Überraschungen gut.

Dabei steht außer Frage: Der führende Kopf in der Kandidaten-Riege ist der Feuerkopf Rattle. Wenn der loslegt und in einem scheinbar konfusen Handgemenge Kurven, Schleifen und Achterbahnen in die Luft zeichnet, wirkt er so impulsiv und suggestiv wie Carlos Kleiber und ist genauso perfekt wie dieser genialische Kollege.

Mit exquisitem Sinn für klangliche Delikatessen, mit der rauschhaften Lust an großen philharmonischen Aufschwüngen und voll mit musikantischem Esprit verkörpert Rattle eine rare dirigentische Dreifaltigkeit: goldenes Handwerk, bravouröse Intelligenz, Showtalent.

Sir Simons Taktstock ist, ganz nach Bedarf, ziselierender Zauberstab, große Keule oder Wünschelrute. Mit ihm veredelt er ein sonst dröge taktiertes Haydn-Andante zum erlesenen Glasperlenspiel, zwingt einer Beethoven-Sinfonie wieder die schroffe Wut ihres Schöpfers auf, schwärzt Gustav Mahler zum apokalyptischen Reiter und schlägt für Alters- und Zeitgenossen eine breite Schneise in die verkrusteten Spielpläne, lächelnd und lustbetont.

Klar ist er ein Beau, klar weiß er das, spielt es auch aus und genießt die Kür. Keine Frage, daß er dem Publikum liebend gern seine ästhetischen Pirouetten vorschnörkelt und dabei vor allem die Damenwelt um den kleinen Finger wickelt.

Aber der Traumtänzer, der in Wahrheit ein begnadeter Facharbeiter ist, steht doch mit beiden Lackschuhen auf dem musikalischen Mutterboden von Taktstrich und Violinschlüssel. Er probt ohne Wenn und Aber; nix ex und hopp. Was er anpackt, paukt er durch. Und wenn es abends ernst wird, setzt er nicht auf Nummer Sicher, sondern immer noch eins drauf: Fast jeder seiner Auftritte verspricht und verschafft den Kick ins musikalische Abenteuer.

Und doch ist es weniger die smarte Attitüde des überlegenen, überlegenden Draufgängers und nicht allein die verblüffende Paarung von Charme und Könnerschaft, die Rattle zum idealen Maestro des neuen Millenniums qualifizieren. Als Dirigent der Zukunft weist ihn vor allem sein springlebendiger Trieb aus, sich auch in den Nischen des Repertoires zu tummeln und die heiligen Kühe der abendländischen Klassik mit den Paradiesvögeln der zeitgenössischen Tonkunst zu kreuzen. Das macht ihn, volle Hochachtung, zum poppigsten aller Maestros.

Wo Musik, wie er lästert, „immer mehr zum Verschnitt“ mißrät und „am Ende alles in der großen Sauce des 20. Jahrhunderts aufgeht“, strebt er in tönendes Neuland. Bei aller Verehrung für das Ancien régime der Klassik will dieser Einzelgänger weg vom muffigen Stallgeruch der Abonnementskonzerte mit ihren philharmonischen Schlachtrössern.

J. VANHOFEN / OSTKREUZ

Berliner Philharmonie: *„In Europa passieren ungewöhnliche Dinge“*

„Ich liebe gerade die Partituren, die andere achtlos in die Ecke werfen“, sagt der Nonkonformist und koppelt Wagners „Walkürenritt“ mit Messiaens endzeitlicher Blasmusik. „Und ich erwarte die Auferstehung der Toten.“ Oder er verkettet, wie letzten Sommer in Salzburg, dicke sinfonische Brummer mit avantgardistischen, gar jazzigen Werken junger Landsleute.

Und – o Wunder im Parkett: Das Publikum frißt ihm aus der Hand. Ob er, im „Alleluja“ der russischen Neutönerin Sofia Gubajdulina, einen 32fach gespleißten Streichersatz aus hauchdünnen Klangschleiern zu Orchesterkaskaden in dreifachem Forte hochpowert oder mit nervöser Eleganz den virtuosen „Eclat“ von Pierre Boulez dirigiert, ob er sich für Außenseiter wie den Polen Karol Szymanowski stark macht oder Gershwins „Porgy and Bess“ den putzigen Ungeist von „Onkel Toms Hütte“ austreibt – die Bude ist voll, die Leute sind high.

W. KUNZ / BILDERBERG

Dirigent Barenboim

Munter aufgemischt hat Rattle die schwerfällige Klassikszene schon immer. Als er 1980, mit 25, die Leitung des City of Birmingham Symphony Ochestra übernahm, war die Stadt kaum mehr als eine Bahnstation zwischen London und Liverpool und ihr Klangkörper eine Provinzkapelle. „Simon and his bloody band“, spotteten damals die Puristen über den Twen und seinen Saftladen.

Unbeirrt, ebenso kumpelhaft wie ehrgeizig, ging Rattle ans Werk, und seine Musiker zogen mit. Zwischen den Hügeln der britischen Midlands, abseits des philharmonischen Mainstreams, reifte allmählich ein Weltklasse-Orchester heran, und an seiner Spitze wuchs sich ein stiller Revolutionär mit exotischem Flair zum charismatischen Megastar aus – nie ausgebuht, stets ausgebucht.

1991 starteten Mann und Mannschaft ein pfiffiges Langzeitprojekt: Jedes Frühjahr bis ins Jahr 2000 stellen sie unter dem Titel „Towards the Millennium“ ein Jahrzehnt des ausgehenden Jahrhunderts vor – ein Gesamtkunstwerk aus Musik, Film, Schauspiel und Nachhilfe in Geschichte. Motto, laut Rattle: „Wer nichts über die Französische Revolution weiß, kann auch Mozart nicht verstehen.“

Als sich dieser Schlaukopf Ende August 1998, nach sage und schreibe 18 Jahren nibelungentreuer Zusammenarbeit, in einem Blumenmeer als Chefdirigent von seiner Mannschaft verabschiedete, war er längst die heißeste Nummer im globalen Dirigentenzirkus, das Orchester stand in voller Blüte, und Birmingham hatte eine neue Symphony Hall, einen gigantischen Wunderbau mit 2200 Plätzen und sagenhafter Akustik – auch das sein, Rattles Verdienst und nun sein Denkmal.

Auf so einen Wundermann hätten Berlins Philharmoniker eigentlich fliegen müssen: Was, bei Gott und Gott Karajan, wollen sie mehr? Wollen sie wirklich eher den in Ehren ergrauten Daniel Barenboim, 56, der am liebsten das gußeiserne Repertoire der deutschen Romantik gralshütet und seine zweifellos stupenden musikalischen Gaben längst bis zum Überdruß verteilt und verspielt hat? Haben Deutschlands Elitespieler vergessen, mit welch bescheidenem Selbstbewußtsein Rattle reagierte, nachdem sie zum erstenmal bei ihm angeklopft hatten?

Als die Philharmoniker 1989 plötzlich ohne ihren Übervater Karajan dastanden und rasch ein Nachfolger ausgeguckt werden mußte, war Rattle, so erinnert er sich, „einer von denen, die sie angerufen haben“. Seine Antwort: Er fühle sich „sehr geschmeichelt“, aber „noch zu jung“ für den heiligen Stuhl der Klassikwelt. Das war damals, alle Achtung, der Thronverzicht eines nicht mal 35jährigen.

Jetzt ist die Reihe wieder an ihm, und diesmal, soviel steht fest, würde er annehmen. Also: ran an die Urne und ein herzliches SOS ins philharmonische Wahllokal – Save our Simon!

KLAUS UMBACH